

Bergbau Brennthal bei Mühlbach im Pinzgau (Salzburg).

Von Ig. von Lürzer.

Das Gestein, in welchem die Brennthaler Kieslager vorkommen, ist ein chloritiger Glimmerschiefer, an den sich südlich die Gneisse und Granite anschließen, welche sich aus dem Habachthale herziehen und gegen das Hollersbachthal zu auskeilen. Derselbe ist häufig von Schrämmen¹⁾, sowohl in der Nähe des Lagers als auch in größerer Entfernung von demselben durchzogen, so dass dieselben nicht als bestimmte Führer zu einer Lagerstätte zu betrachten sind und der Kies selbst bei solchen Schrämmen, welche im Lager selbst sind, häufig neben denselben einbricht.

Das Lager (Lagerschlauch), welches bebaut wurde, liegt nun in diesem Gebirgsstocke gleich einem schmalen Bande, welches sich gegen Westen immer mehr senkt, so dass es in dem östlichen Revier beinahe horizontal lag, während es gegen Westen mit dem Horizonte einen Einschubswinkel von durchschnittlich 50° bildet und die Ausdehnung des Lagers dem Streichen nach nie mehr als 60—90 m beträgt, während seine Mächtigkeit sehr verschieden von schmalen Nähten bis zu 9 und 12 m wächst.

Die Gebirgsschichten, in welchen die Kiese einbrechen, streichen im Allgemeinen nach ^h 4—5, obwohl es auch vorkommt, dass sie sich ganz nach Mitternacht biegen. Sie stehen ferner fast saiger, obschon sie sich in dem höheren Reviere mehr gegen Mittag, in dem unteren hingegen mehr gegen Mitternacht neigen, und zwar unter äußerst verschiedenen Winkeln.

Diese Kiese kommen bald zerstreut zwischen den Gebirgsschichten in einzelnen Mugeln und Nähten gleichsam wechsellagernd mit dem tauben Gesteine, bald in mehreren parallel hintereinander liegenden Lagern zusammengezogen vor, welche, genauer betrachtet, eine gedrängte Anreihung mehr oder minder bauchiger und durch taube Keile getrennter Kieslinsen sind, nach deren Verhalten der Adel, wie schon oben erwähnt wurde, bald mehrere Meter mächtig, bald wieder auf eine Naht verschmälert erscheint, je nachdem mehr der Kies oder das taube Zwischengestein die Oberhand gewinnt.

Zur Zeit der Auflassung des ärarischen Bergbaues im Jahre 1863 bewegte sich der Abbau des Lagers beinahe ausschließlich unter der Sohle des Sigmundstollens, dessen Mundloch sich an der Sohle des Salzachthales befand und wurde firstenmäßig von zwei übereinander liegenden tonnlägigen Gesenken aus betrieben, von welchen das obere bei einer Länge von 90 m eine Saigerhöhe von 66 m und das untere bei einer Länge von 45 m eine Saigerhöhe von 33 m aufschloss.

Die Mächtigkeit des Lagers war im oberen Abbaue viel größer als im unteren, denn sie stieg im ersteren bis zu 12 m, während sie im letzteren 1 m

¹⁾ Unter „Schrämmen“ versteht man Klüfte, welche mit dem Streichen der Gebirgsschichten parallel laufen und mehr oder weniger mit Lehm erfüllt sind.

nicht überschritt. Dieser Umstand dürfte zu dem Zweifel berechtigen, ob man sich im unteren Abbaue auch auf dem Hauptlager und nicht auf einem Nebentrumme, wie solche auch in höheren Revieren vorkommen, befand, denn das Lager trat innerhalb einer Saigerhöhe von mehr als 700 m immer in einer Mächtigkeit bis zu 12 m auf und nun sollte sich dasselbe bei der geringen Höhe von 33 m plötzlich so verschmälert haben?

An der Sohle des unteren Abbaues wurde das Lager kiesführend verlassen, weil bei einem weiteren Abteufen sich bei der geringen Mächtigkeit des Lagers die Abbauwürdigkeit der hiedurch aufgeschlossenen Mittel als sehr fraglich herausstellte.

In beiden Abbauen wurde das Lager zum Theile noch unverhauet verlassen und es dürfte die Quantität der noch anstehenden Kiese sich auf 30 000—40 000 q belaufen, denn im Jahre 1857 wurde die Dauer der noch vorhandenen Mittel bei einer Erzeugung von jährlich 10 000 q auf 10 Jahre veranschlagt und 6 Jahre hindurch dauerte der Betrieb noch.

Als Hoffnungsbau wurde nur auf dem Horizonte des Sigmundstollens das Auslängen eines Schrammes gegen Westen betrieben, welches meiner Ansicht nach alle Hoffnung gab, ein neues Lager anzufahren, denn der Schramm, dessen Streichen sich plötzlich gegen Norden wendete, führte an dieser Stelle ein großes Stück Bleiglanz und es wurde ein ganz mürber Quarz angefahren, welcher mit feinen Schwefelkieskrystallen eingesprengt war. Vielleicht hätte man nach Durchfahung des Quarzes ein neues Lager erschlossen, da ja auch das alte Lager sich häufig mit Quarz auskeilte, allein es wurde der Befehl ertheilt, den Bergbau sofort einzustellen.

Sollte jemand den Bergbau wieder in Angriff nehmen wollen, so wäre der Sigmundstollen, welcher eine Länge von beiläufig 2500 m hat und größtentheils in Zimmerung gestanden ist, zu eröffnen, die Gesenke zu gewältigen und aus denselben das Wasser zu heben, das schon während des Betriebes gehoben werden musste.

Der Wettercommunication wegen wäre der von der Sohle des Sigmundstollens auf die Sohle des unteren Gesenkes niedergehende, saigere, 110 m tiefe Wetterschacht zu gewältigen und der ober dem Sigmundstollen nächst höhere, beiläufig 1200 m lange, ebenfalls größtentheils in Zimmerung stehende Maria Opferungstollen zu eröffnen. Die Wettercommunication zwischen diesen beiden Stollen dürfte durch die zwischen ihnen liegenden Verhaue stattfinden.

Erst nach Vollendung dieser bedeutenden Arbeiten könnte zum Abbaue der noch vorhandenen Mittel geschritten, eine Untersuchung durch Querschläge, ob man sich im unteren Gesenke auf dem Hauptlager befinde, vorgenommen und das hoffnungsvolle Auslängen des Schrammes am Sigmundstollen fortgesetzt werden.